

Haushaltstrategien als Ansatz für die Entwicklungszusammenarbeit : am Beispiel des Dorfes Avaratrambolo, Madagaskar

Autor(en): **Gabathuler, E. / Lehmann, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): - **(1994)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vortragsrezensionen

Haushaltstrategien als Ansatz für die Entwicklungszusammenarbeit

Am Beispiel des Dorfes Avaratrambolo, Madagaskar.

E. Gabathuler, Bern, 25.10.1994

Die traditionelle Entwicklungszusammenarbeit (EZA) mit ihren punktuellen Eingriffen von aussen ist überholt. Sie muss einer differenzierten Wahrnehmung weichen, die auf die Optimierung von endogenem Wissen und Erfahrung setzt. Anhand des Beispiels von Avaratrambolo auf Madagaskar skizziert E. Gabathuler Haushaltsstrategien einer ländlichen Bevölkerung und plädiert anschliessend für eine EZA, die auf die Entfaltung vorhandener, bekannter Techniken, Arbeitsweisen und Organisationsformen setzt.

Avaratrambolo

E. Gabathuler ist ausgebildeter Tropenagronom und Sozialpädagoge, arbeitet in der Gruppe für Entwicklung und Umwelt (GfEU) am Geographischen Institut der Universität Bern und freiberuflich in der EZA. Basis für seine Ausführungen sind bernische und madagassische Arbeiten, die im Rahmen des von der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit des Bundes finanzierten und von der GfEU durchgeführten Projektes 'Tertang' entstanden sind.

Avaratrambolo (sprich: 'Avaratrambul') liegt ca. 30km nördlich der madagassischen Hauptstadt Antananarivo im zentralen Hochland auf ca. 1200 m.ü.M.. Auf ca. 4 km² wohnen 260-270 Menschen in 58 Familien. Die Bevölkerung ist in drei verschiedene Kasten segregiert: Es gibt die 'Andria', die ehemalige Aristokratie und Abkömmlinge der Königsfamilie, die 'Hufs', die freien Bauern und die 'Andev', die ehemaligen Sklaven. Dieses Kastensystem wird im täglichen Leben totgeschwiegen, birgt aber ein beträchtliches Konfliktpotential. Obwohl Avaratrambolo nahe der Hauptstadt liegt, besteht nur eine rudimentäre Infrastruktur mit einer kaum betriebenen Schule und einer schlechten, nur für Ochsenkarren geeigneten Strasse. Regen fällt während rund sechs Monaten, vom November bis April; die restliche Zeit ist trocken. Die Region ist mit 60-70 Einwohnern/km² im Landesvergleich relativ dicht besiedelt.

Als typische Raumeinheiten lassen sich unterscheiden: die feuchten Reisfelder mit hoher sozialer Wertbeimessung durch die Bauern; die Trok-

kenkulturen mit Maniok, Mais, Erbsen, Kichererbsen und Süsskartoffeln - deren sauren Böden erlauben nur magere Erträge und werden extensiv bewirtschaftet; der Wald, der meist nicht natürlichen Ursprungs ist, sondern von den Franzosen mit Eukalyptus aufgeforstet wurde. Wegen der sauren Böden gedeihen ausser Föhren keine weiteren Baumarten. Der Eukalyptus erlaubt einen häufigen Schnitt und ist feuerresistent; die Terrassenkulturen in unteren Hanglagen, z.T. bewässert, werden mit Gemüse, v.a. Knoblauch und Zwiebeln für den Markt in Antananarivo, bepflanzt; die Siedlungen, von kleinen Weilern bis zu grossen Dörfern mit 50-2000 Einwohnern; die degradierten Pseudosteppen, die selten als Weideflächen genutzt werden. Sie sind stark der Erosion ausgesetzt und mit riesigen Erosionsschründen, den 'Lavakas' durchsetzt, welche sich pro Jahr bis zu mehreren Metern in die Hänge fressen.

Aus diesen Raumnutzungen erwachsen verschiedene Probleme: Riesige Feuer am Ende der Trockenzeit (Oktober/November) richten grosse Schäden an der Vegetation an und begünstigen die Boden-erosion in der nachfolgenden Regenzeit. Dazu dominieren in den degradierten Flächen steinharte Lateritböden, so dass Wasserinfiltration kaum möglich ist. Dadurch entsteht bei Regen grosser Oberflächenabfluss, der die Flüsse und Bäche stark anschwellen lässt, jeweils grosse Überschwemmungen verursacht und in den tieferliegenden Reisfeldern grosse Mengen Sand ablagert. Durch die Erosion gehen pro Jahr bis zu 1000m² Kulturland verloren. Schliesslich werden die Wälder durch Brennholzgewinnung stark übernutzt.

Haushaltsstrategien

Die zentrale ökonomische Einheit in Avaratrambolo ist die Kleinfamilie, häufig ergänzt mit den Grosseltern oder Geschwistern, insgesamt meist nicht mehr als 5-6 Personen. Die Strategien dieser Haushalte zum Leben beinhalten neun wirtschaftlich unterschiedlich ausgerichtete, meist kombinierte Aktivitäten:

Reiskultur: Sie ist der Herzschriftmacher der madagassischen Gesellschaft. Herz deshalb, weil die Bauern einen grossen emotionalen Bezug zum Reisanbau haben. Er ist ihr Stolz, sie wissen viel darüber und investieren dementsprechend viel Energie. Der 6-7 Monate dauernde Anbauzyklus bestimmt den Lebensrhythmus übers ganze Jahr und bestimmt die Abfolge der weiteren landwirtschaftlichen Produktion.

Trotzdem sind die im Reisanbau erzielten Erträge meist niedrig. Ohne den Einsatz von teurem Dünger ist lediglich eine Ernte von 1200-2400kg pro Hektare möglich. Der Selbstversorgungsgrad mit Reis beträgt damit nur 15%. Reisanbau ist auf nur 5% der Flächen möglich. Die Hälfte davon gehört den 8 reichsten Familien. 13 Familien haben kein Reisland. Ertragbildend ist dabei in erster Linie die Arbeitskraft, die Verfügbarkeit von Mist als Dünger und Wasser. Der Reisanbau ist sehr stark durch Traditionen geregelt. Damit ist die Einführung von neuen Anbautechniken praktisch unmöglich.

Trockenkultur: Der Anbau von Mais, Maniok, Kartoffeln und ähnlichem wird von den Bauern als minderwertig eingestuft und dementsprechend nur sehr extensiv betrieben. Meist wird einfach ausgesät und geschaut, ob etwas wächst. Die Erträge sind gering und die Felder stark der Erosion ausgesetzt. Ertragsbildend ist der Mist, womit der Trockenanbau stark an Viehhaltung gebunden ist. 25% der Haushalte besitzen 60% der Trockenfelder. Praktisch alle aber haben solche Felder.

Terrassenkultur: Auf Terrassen wird während der Trockenzeit vom Mai bis September Gemüse angebaut. Je nach Region sind dies Blumenkohl, Erdbeeren oder – wie rund um Avaratrambolo – Knoblauch und Zwiebeln. Der Terrassenanbau ist erst in den letzten 45 Jahren entstanden, gleichzeitig mit der entsprechenden Nachfrage auf den Märkten der Hauptstadt Antananarivo. 75% der Erträge wird von 25% der Haushalte angebaut. Die Terrassenkulturen liefern in der Regel gute Erträge, die Geld zur Deckung des Reisdefizits liefern. Hauptproblem ist eine ausreichende Bewässerung, die immer wieder zu Konflikten führt. Dieser Anbauzweig hat ein erfolgversprechendes Ausdehnungspotential, erfordert aber einen entsprechenden Ausbau der Wasserversorgung.

Wald: Der von Frankreich während der Kolonialzeit aufgeforstete Wald hat in letzter Zeit eher zugenommen. Er ist grösstenteils im Besitz von reichen Familien. Das Holz wird oft gegen Entgelt von anderen genutzt und als Brennholz mehrfach weiterverkauft.

Lohnarbeit: Sie ist hauptsächlich eine Strategie der ärmeren Familien. Die Männer sind dabei oft wochen- oder monateweise im Dorf selbst oder auch in der Hauptstadt beschäftigt. Insbesondere während der Vegetationszeit verhelfen sie im Reisanbau zu einem kärglichen Lohn. Ihre eigenen Felder werden dann entweder von Frau und Kindern bestellt, manchmal verpachtet oder sie liegen brach. Die Lohnarbeit ist damit allerhöchstens eine Überlebensstrategie für die Ärmsten.

Märkte: Nur sehr wenige Bauern produzieren so viel, dass sie Reisüberschüsse auf einem Markt verkaufen können.

Lagerhaltung: Ebenfalls nur wenige Haushalte können es sich leisten, Knoblauch und Zwiebeln zu lagern und diese erst bei steigenden Preisen zu verkaufen. Die meisten Bauern haben schlicht keine Reserven, so dass sie ihre Ernten jeweils sofort verkaufen müssen, um sich ernähren zu können. Nur für grosse Betriebe mit entsprechendem Produktionsvolumen lohnt sich das Überspringen von Zwischenhändlern und der Transport per Ochsenskarren in die Stadt, wo gut die doppelten Preise gelöst werden können als im Dorf.

Handwerk: Nur wenige Bauern beherrschen ein Handwerk und sind während der Trockenzeit als Maurer, Schreiner, Zimmerleute, Wagner und Köhler tätig. Die, die ein Handwerk beherrschen, verfügen über reichlich Einkommen.

Vieh: Schliesslich ist die Viehhaltung ein wichtiger ertragsbildender Faktor für die oben erwähnten Anbaustrategien, denn bei ausreichendem Misteintrag kann auf den sauren Böden gut und gerne eine Ertragsverdoppelung erreicht werden. Rund 60% der Bauern halten Zebus, Federvieh, Meerschweinchen oder Schweine.

Aus der Sicht der Madagassen ist jemand reich, wenn er viel Reisland, Zebus, eine grosse Familie und ein grosses Haus besitzt.

Optimale Haushaltsstrategie und Rolle der Entwicklungszusammenarbeit

Eine optimale Haushaltsstrategie bemüht sich um Risikoausgleich und setzt auf eine breite Palette von Einnahmequellen, die die Nutzung von Synergien ermöglicht und Konflikte im Arbeitskalender vermeidet. Sie wägt kurz- und langfristige Interessen gegeneinander ab, zielt auf eine hohe Wertschöpfung, ausreichende Reinvestition und bemüht sich um die Kontrolle der Vermarktung.

Eine Erhöhung der Erträge durch intensiveren Reisanbau wäre vom Naturpotential her möglich, ist aber wegen dessen starker Reglementierung durch Tradition schwierig. Beim Knoblauch- und Zwiebelanbau gibt es keine kulturellen Einschränkungen. Ein Ausbau wäre hier also möglich, da sowohl der Markt in Antananarivo, als auch die Wasserressourcen vorhanden sind. Ungeeignet ist Lohnarbeit. Sie liegt quer zum Anbaukalender und ist damit lediglich eine Überlebensstrategie. Ebenfalls Optimierungsmöglichkeiten gäbe es bei der Kleintierhaltung zur Mistproduktion und bei der Waldaufforstung.

Sämtliche Vorschläge zur Optimierung der Haushaltsstrategien sollten aber auf den vorhandenen Techniken, Arbeitsweisen und Organisationsformen basieren. Die Bauern kennen zwar ihr Dorf sehr gut, wissen jedoch eher wenig über das Potential des Bodens. Mit einem Inventar der Ressourcen sollte die EZA das Problem des Ressourcenzugangs bei den Bauern zur Sprache bringen, denn dieses birgt ein beträchtliches Konfliktpotential. Es wurde in der traditionellen EZA als heisses Eisen betrachtet und verdrängt. Die Ansicht, dass es ohne dessen Lösung nicht geht, ist heute in der modernen EZA weit verbreitet. Diese sollte sich vermehrt um Konfliktlösungsstrategien bemühen und die Bauern vom Sinn gemeinsamer Diskussionen überzeugen.

Ebenso sind die punktuellen, eindimensionalen Ansätze der traditionellen EZA gescheitert. Sie müssen einem Bündel von wirtschaftlichen, technischen und sozio-organisatorischen Massnahmen weichen.

‘Differenzierte Wahrnehmung ist für die Entwicklungszusammenarbeit wichtig’ betonte Gabathuler zum Schluss seines mit informativen Dias abgerundeten Vortrages.

Daniel Lehmann